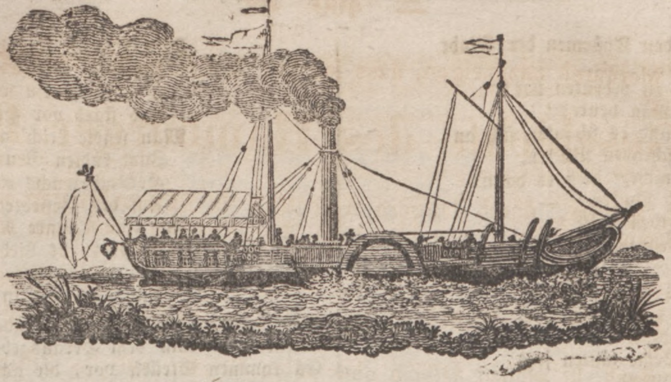
№ 61.

Dienstag, am 24. Mai 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Literatur-Signale.

15) Sagen- und Mährchenwald im Blüthenschmuck. Von L. Wiese. Zweiter Theil. Barmen. 1842. W. Langewiesche.

Der Vorwurf, den wir dem Dichter bei Beurtheilung des ersten Theils machten, daß er bei der Auswahl der Mährchen, die er versifizirt, nicht immer glücklich gewesen sei, trifft diesen zweiten Theil weniger. Das poetische Gefühl hat ihn hier richtiger geleitet. Bezeichnet er aber seine Dichtungen selbst, als im Blüthenschmucke dastehend, so hat er auch gerade durch den einfachen, schlichten Ton und durch schmucklose Worte die richtige Vortragsweise getroffen. Am glücklichsten ist der Dichter, wo er der jetzt so beliebten Richtung folgt und statt der Moral seinen Mährchen eine ironisch politische Beziehung giebt. Wie z. B. in dem Gedichte:

Die drei Faulen.

Ein König ohne Leibeserben
 Empfand, daß bald er müsse sterben.
„Wer soll nun nach mir König sein?"
 So fragt' er sich mit Sorg' und Pein.
„Der müßt' es sein, der höchsten Verstand
 Und höchste Tugend besitzt im Land.
„Doch ist wohl der Klügste der Beste nicht,
 Und Klugheit vielleicht dem Besten gebricht.
„Auch kann ich nicht in die Seelen schaun;
 Wer aber mag auf Schein vertraun?"
Er sann noch fort. Drauf hat er befohlen,
 Die Faulsten im Lande ihm herzuholen. —
Die Abgeschickten suchten mit Glück,
 Und kehrten zum kranken Fürsten zurück.
Der Erste sagte guter Dinge:
 „Ich hoffe, daß ich den Faulsten bringe.
„Er lag im Grünen, als ich ihn traf,
 Und wünschte nichts als baldigen Schlaf.
„In's Auge fiel ihm ein Tropfen nun, —
 Da war er zu faul, es zuzuthun." —
Der Zweite sprach: „Hier ist ein Mann,
 Den traf ich hinter'm Ofen an.
„Er war, als der Ofen begann zu glühen,
 Zu faul die Beine wegzuziehen;
„So hat er die Knie sich ganz verbrannt.
 Drum halt' ich ihn für den Faulsten im Land." —
Der Dritte sprach: „Nein, fauler noch ist
 Der Edle, den ich hier habe, — denn wißt!
„Er hing am Galgen, als ich ihn fand;
 Ich gab ihm ein Messer in die Hand.
„„In Königs Namen! Sei wieder frei!
 Doch schneide Dir selbst den Strick entzwei!""
„So rief ich. Doch war er — bei meinem Leben! —
 Zu faul, die Hand in die Höh' zu heben.
„Und hätte nicht ich ihn abgeschnitten, —
 Er hätte den schmählichsten Tod gelitten." —
Zu diesem Faulsten der Faulen sprach
 Der König, der im Sterben lag:
„Du kannst der Krone nicht entbehren,
 Nimm hin und trage sie mit Ehren!
„Des Reiches Wohlfahrt zu erhalten,
 Laß Gott und das Parlament nur walten!

Und:

Der Hofnarr Wilhelm's IV. zu Düsseldorf.

Zu Düsseldorf in des Schlosses Saal
 Saß Herzog Wilhelm zu Tische; —
 Mit ihm die Richter der Stadt zumal,
 Ach schlechte, heuchlerische.

Auf einmal scholl von den Thürmen der Stadt
Ein mächtiges Trauergeläute.
„Ei, sagt, was das zu bedeuten hat!
Sagt, wen begräbt man heute?"
Der Herzog sprach's, und es schauten sich an
Die Richter mit forschenden Blicken.
„Wir wissen's auch nicht," hieß es dann:
„Wir wollen darnach schicken." —
Indeß erhob sich zur selben Frist
Der Hofnarr mit Behagen:
„Wenn Ihr Gescheidte das nicht wißt,
So muß ich Narr es Euch sagen.
„Es starb das Recht, — von Euch verletzt
Mit Eurem Richterstabe.
Die Glocken der Thürme läuten jetzt
Das gute Recht zu Grabe.
„Hier diese Akten sind leicht zu verstehn.
Ein Bauer gab sie mir heute;
Und als ich sie hatte durchgesehn,
Bestellt' ich das Grabgeläute." — —
Und als die Richter die Akten erkannt,
Da wurden sie bleich wie die Leichen.
Der Herzog nahm die Papiere zur Hand, —
Und bleicher noch wurden die Bleichen.
Es ging aus den Akten klar hervor,
Daß einen Prozeß um sein Erbe
Ein armer Bauer mit Unrecht verlor,
Auf daß ein Reicher erwerbe.
Der Herzog zog ein finster Gesicht,
Und rief, als er ausgelesen:
„Nun sollt Ihr selber vor Gericht!
Und Richter seid Ihr gewesen!" —
Der Hofnarr aber war hocherfreut,
Und sprang vom Tische behendig:
„Ich geh' und bestell' ein Festgeläut',
Denn das Recht ist wieder lebendig!" —
Ob später noch ward das Recht verletzt
In einem christlichen Reiche? —
Ich seh' einen Ernst, als ob eben jetzt
Begraben würd' eine Leiche.
Ihr Freunde des Rechts, oft Narren genannt,
Was steht Ihr, darob erschrocken?
Ei, zieht doch im ganzen Vaterland
Einmüthig die Trauerglocken!
Vielleicht, daß dann ein hoher Bund —
Wenn er zu seinem Schrecken
Erfährt des Trauergeläutes Grund —
Die Leiche wird auferwecken.

Als besonders lyrisch zart heben wir noch das Gedicht hervor:

Verein im Tode.

Es lebt' in einem Lande
Ein Mägdlein, schön und reich,
Den Schlangen an Verstande,
An Herz den Tauben gleich.
Auch lebte dort ein Ritter,
Wie jeder sollte sein:
In Kämpfen ein Gewitter,
Im Frieden Sonnenschein.
Und er und jene schwuren
Sich Treu auf immerdar,
Und ihre zwei Naturen
Verschmolzen wunderbar.
Ein Graf, deß Liebewerben
Sie von sich wies mit Muth,
Kam drauf, sie zu verderben, —
Zu waschen sich in Blut.
Zum Kampfe flog der Ritter,
Fand — siegend — seinen Tod.
Das Mägdlein weinte bitter
Und starb vor Herzensnoth.
Man senkte Leich' an Leiche
Zum kühlen Grund hinab. —
Hernach wuchs eine Eiche
Auf des Geliebten Grab;
Und eine schlanke Rose
Ersproß aus Liebchens Gruft,
Und schlang sich, mit Gekose,
Am Eichbaum in die Luft.

Bei manchen Gedichten wäre aber das Horazische nonum prematur in annum dem Herausgeber sehr zu empfehlen gewesen. Es kommen Stellen vor, die gar zu sehr gereimte Prosa sind. Interessant ist es übrigens, daß wir gegenwärtig in der deutschen Literatur drei poetisirende Buchhändler haben: den Verfasser des vorliegenden Buches, welcher pseudonym L. Wiese, rechtnamig W. Langewiesche ist; Ludwig von Erfurt, pseudonym für L. Hilsenberg in Erfurt, und Wilhelm Cornelius in Berlin. Um dies Kleeblatt vierblättrig zu machen, können wir noch Held zurechnen, der seine Tragödien und Romane selbst verlegt; ob er auch für Andere ein Verleger ist, haben wir bis jetzt nicht in Erfahrung gebracht.

16) Dr. Carl Caspari's Taschenbuch der Frühlings- und Sommerkuren, bearbeitet von Dr. J. A. Meißner. Vierte Auflage. Leipzig 1842. Im. Tr. Wöller.

Geheimnißkrämerei und Zuvielwissen der Laien schaden der Medizin gleichmäßig; jene entwürdigt die Kunst zur Charlatanerie, dieses raubt ihr das so nöthige Vertrauen, ein Haupt-Unterstützungsmittel der Wirkung der Arzeneien. Doch soll der gebildete Kranke nicht blindlings dem Ipse dixit seines Arztes gehorchen, er kann von seinem Zustande so viel wissen, als ihm noth thut, und wenn er die Richtigkeit der angewandten Kur erkennt, wird sein Vertrauen nur fester begründet. Es gehört daher ein eigener Takt und große Vorsicht zur Abfassung sogenannter populär medizinischer Schriften, wenn diese nicht schaden, statt nützen sollen. Hauptfehler derselben sind namentlich, daß die Leser sich leicht irgend eine Krankheit in der Phantasie anstudiren, daß sie selbst Mittel brauchen, ohne des Arztes erfahrenen Blick zuvor zu Rathe gezogen zu haben. Vorliegendes Buch gehört zu den wenigen der Art, die wir den Laien, ohne Gefahr zu befürchten, in die Hände geben können. Kräuterkuren und Badereisen sind mehr in der Macht des Kranken, als des Arztes, hier muß Jener die allgemeinen Vorschriften Dieses in alltägliche specielle Ausführung bringen, und es ist daher gut, wenn er Wissenschaft von der Anwendungs- und Wirkungsweise, namentlich aber von der Diät hat. Darüber giebt Dr. Caspari's Taschenbuch recht ausführliche, verständige, klare Auskunft. Die Vollständigkeit des Buches läßt nichts zu wünschen übrig.

Lasker.

Dreisylbige Charade.

Ich lag in der Ersten so fröhlich
Und sah zu des Himmels Blau;
Doch quälten mich weidlich die Letzten,
Und hascht' ich, entwichen sie schlau.
Schon wollt' ich erzürnet von dannen:
Da sang das Ganze sein Lied,
So lieblich und auch so klagend,
Daß es Abend war, als ich schied. Pn.

Reise um die Welt.

*** Die Zeitschrift: Die Eisenbahn, welche unter R. Binder's Verantwortlichkeit sich durch Freiheit des Wortes, durch Besprechung der Interessen der Gegenwart sehr vortheilhaft bemerklich macht, bringt folgenden Artikel: „Die Verkehrtheit, ja man möchte sagen die Verrücktheit der Leo'schen Geschichte der französischen Revolution stellt sich auch äußerlich recht bezeichnend heraus, indem Leo jetzt durch das Gemisch seiner altdeutschen und modernen Studien zu einer Schreibart gekommen ist, welche das Buch einem gewöhnlichen Leser, und namentlich dem Schüler, verhaßt machen muß. Sein Auge ist an die überall befolgte Orthographie gewöhnt, und nun muß er hier förmlich wieder buchstabiren lernen, um dieser Manier inne zu werden. Leo hat namentlich das gedehnte e und h ausgestoßen, er schreibt: schri, füren, mitteilend, Glider u. s. w. Das Tollste aber sind die Städtenamen, diese sind alle ins Mittelaltrige übersetzt: Wälsch-Leyden für Lyon, Jenau für Genua, Parmen für Parma, Plau für Piave, Hohen-Siane für Siena, ferner Fajenz, Cesên, Pêser, Rîmen, Ancôn, Liburn u. s. w. Ist nun auch bei den auffallendsten Veränderungen das erste Mal der gewöhnliche Name als Uebersetzung dabei geschrieben, so giebt dies doch dem weiteren Text das fabelhafteste Ansehen. Sehr komisch ist auch die Uebersetzung der französischen Revolutions-Monatsnamen: **Vendemaire, Brumaire, Frimaire:** Weinleserich, Herbstdunstrich, Frosterich. **Nivose, Pluviose, Ventose:** Schneeulf, Regenulf, Windulf. **Germinal, Floréal, Prairial:** Keimbar, Blühbar, Grasbar. **Messidor, Thermidor, Fructidor:** Aerndegibig, Hitzegibig, Früchtegibig. — Leo's Fanatismus der Auffassung des Revolutionsstoffes muß man vor Allem seinen eignen Ausspruch entgegenstellen, den er bei Gelegenheit Nettelbeck's (p. 469) thut. „Der politische Glaube ist wie der religiöse eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht siehet. Wer zu Gott kommen will, der muß erst glauben, daß er sei und daß er denen die ihn suchen ein Vergelter sein werde, und wer politischen Glauben haben soll, der muß zuerst an den ewigen Gehalt in dem eignen ehrlichen Zuhalten zu den allgemeinen Grundfesten des Staates, dem man angehört, keinen Zweifel mehr hegen." Steht also der politische Glaube dem religiösen so verwandt zur Seite, so geziemte es sich, sollte man denken, daß der anders Glaubende seinem Glaubensbruder, zumal wenn beide derselben Nation gehören, dieselbe Ehrfurcht erweise, welche man in religiösen Beziehungen verlangt. Es ist sogar durch das preußische Landrecht gesetzlich verboten, daß die Religionsparteien auf einander schimpfen. Heinrich Leo scheint die Befolgung dieser Vorschrift aber nicht für nothwendig zu halten, denn er schimpft auf den Protestantismus und die politische Gesinnung Ruge's und Strauß' wie ein Hökerweib, und zeigt dadurch zugleich, wie wenig er fähig ist, auch nur seine eignen Aussprüche und Gedanken consequent durchzuführen. Wie wollte dies auch ein so fahriger Mensch, wie H. Leo, der schon den ärgsten Extremen anheimgefallen ist, können! Sein Gott ist der alte blutgierige Jehova, und er fühlt nichts als Wuth und Rache, wenn er der Rotte gedenkt, die ihm seinen Ruhm, dessen er als Historiker einst genoß, entrissen und seinen Kryptokatholizismus aufgedeckt hat. Sie sind ihm die Philister, die er mit dem Eselskinnbacken seines Glaubens todtschlagen muß, und dazu hat er denn auch die schöne Gelegenheit der Revolutionsgeschichte benutzt, und Ruge's, Strauß' und Michelet's Schriften fortwährend mit „Clootsen's Religion" identificirt. Es würde noch einmal dahin kommen, daß die Clootsische Religion in ihrer weitern, formell philosophischen Entwickelung durch jene proklamirt werde. Darüber mag sich Leo beruhigen. Die Zeit, welche die deutsche Philosophie heraufführen wird, bedarf solcher äußern abstracten Form nicht, sie bedarf der Sittlichkeit, welche im Staatsleben, in der Theilnahme des Einzelnen an dem Allgemeinen, und in der vernünftigen Erkenntniß der Wahrheit sich offenbart. Der größte Fehler, den die Revolutionsmänner begingen, war eben der, daß sie eine neue Religion stiften wollten, sie hätten nur für den Staat sorgen sollen. Doch die Revolution war nun einmal ein Werk des abstracten Verstandes, und darum konnte sie auch nicht zu ihrer wahrhaften Entwickelung kommen, darum krankt Frankreich noch an dieser Nichtvollendung. Deutschland wird diesen Prozeß gründlicher auf dem Wege der Reform zu vollbringen wissen.

*** Die Manes, oder Liebeszeichen der Perser und Perserinnen sind höchst sonderbar, z. B. will ein Perser einem Mädchen seine Liebe erklären, so schickt er ein Stück Mastix, das bedeutet: Schönste, ich liebe Dich; — oder ein Stück Aloe, das heißt: einziges Labsal meiner Seele; — oder einen Seidenfaden, id est: Du bist meine Herzenskönigin; — oder etwas Mehl mit der Deutung: Du kränkest mich; — oder ein Haar: was habe ich gethan, daß Du böse bist? — oder etwas Tabak: rechne ganz auf meine Beständigkeit; — oder eine rothe Rübe: Grausame, Deine Sprödigkeit tödtet mich; — oder eine Korallenschnur: mein ganzes Vermögen ist Dein; — oder eine Nelke: auf ewig Dein! — Sendet hingegen eine Perserin einem Manne eine Biene, so bedeutet das: Du kannst Hoffnung fassen; — eine Feder heißt: sei unbesorgt, Du wirst erhört; — etwas Erde: gieb vor allem Deine bisherige Liebschaft auf; — etwas Flachs: bist Du böse auf mich? — eine Bohne: die Sorge um Dich raubt mir den Schlaf; — ein Goldfaden: warum sehe ich Dich nicht? — eine Gurke: meine Nebenbuhlerin bringt mich zur Verzweiflung; — eine Olive: lieber wollte ich Dich todt, als untreu sehen; — eine Zwiebel: komm in meine Arme, daß ich Dich fest umschließen kann; — ein Stück rosenrothes Zeug: die eigenste Sklavin Deines Lagers; — eine Feige: schalte über mich, wie Dir's beliebt 2c. Ob wohl einige Akademien in Persien bestehen, wo man all diese verdeckten Bedeutungen vorträgt?

, In unserer heutigen Tanzkunst berühren sich die Extreme: entweder man galoppirt rasend einen Walzer, oder man geht eine langweilige Quadrille spazieren. — Während unsere jungen Mädchen leidenschaftlich tanzen und den Sommer, der ihnen die Blumen zu Füßen legt, weniger lieben, als den Winter, der ihnen die Blumen in's Haar flicht, — wollen unsere jungen Männer einen Tanz nur anführen, den Mädchen zu gefallen, und wollen im Tanz nur gefallen, um ein Mädchen anzuführen. — Die Kunst, zu tanzen, ist in unserer Zeit zugleich die Kunst, reich zu werden, und Niemand schwingt sich jetzt so hoch — wie eine Tänzerin. Wenn Columbus jetzt zur Welt käme, so könnte er Amerika nicht mehr finden, weil es die Fanny Elßler verrückt hat; — für eines Columbus große That bekommt eine Colombine den Lohn. Die Köpfe der griechischen Weisen würden nicht hinreichen, die Leute alle gescheidt zu machen, die Fanny Elßler närrisch machte, und der Taglioni werden in St. Petersburg so oft die Pferde ausgespannt, daß man ihr ein Dandy-Gestüt angelegt hat.

, Die griechischen Schauspieler, die jetzt in Konstantinopel auftreten, haben eine Uebersetzung von Lessing's „Nathan der Weise" auf die Bühne gebracht. Ein Herr Kaliourgos, der früher in Deutschland studierte, hat sie besorgt und scheint dem Originale ziemlich treu geblieben zu sein. Die erste Darstellung des Stückes fand am 26. März statt. Es waren bei derselben nur wenige Türken zugegen und das meist Polizeibeamte. Bei der Wiederholung des Stücks am folgenden Tage war hingegen das türkische Publikum das überwiegende, und dies würde in einem noch höheren Grade der Fall gewesen sein, wenn mehr Türken Griechisch verständen. Ihre Aufmerksamkeit und Spannung war außerordentlich. Bei den Verhandlungen mit Saladin schienen sie zwar manchmal geneigt zu sein, den Freimuth des Rajahs vor dem Throne etwas weniger großmüthig aufzunehmen, als der Sultan. Die Erzählung von den drei Ringen erregte hingegen einen beispiellosen Enthusiasmus. Sie ist auch ganz im Geiste des Morgenlandes gehalten und diesem selbst entlehnt. Am Schlusse derselben brach ein Jubel aus, in den auch die schweigsamsten Moslemins begeistert einstimmten. Das Stück wird öfter über die Scene gehen. Es führt den Titel: „Der weise Judengreis." — Größern Triumph hat wohl noch kein Dichter erlebt, als Lessing: bei den gebildeten Bekennern aller drei Religionen, die einen Gott glauben, enthusiastischen Anklang zu finden.

, Folgendes ist eine Bemerkung von Hegel: Es ist ein schöner Zug, welche Verachtung man in Deutschland gegen das Geld hat und zeigt. (?) Die Deutschen dichten ihm einen Ursprung an, der nicht verächtlicher und niedriger sein kann. Man stellt ihn für's Auge in Figuren dar, die Geldsch—r genannt werden. Es soll eine mythologische Beziehung zum Grunde liegen. Eine Bratwurst oder was es sei, mag man nicht mit einer so niedrigen Entstehungsart zusammendenken.

, Folgende sind die Stücke, welche von der königlichen Theaterintendanz in Berlin als die vier besten anerkannt worden sind: „Ein Handbillet Friedrich des Großen," von Vogel; „Industrie und Herz," von Bauernfeld; „Anna Covel," von Max Löwenthal; „Kunz von der Rosen, oder die Brautfahrt," von Freytag (Privatdocent in Breslau). Das Accessit haben bekommen: „Doktor Wespe," von Benedix, und „Bilder der Zeit," von F (rl.) v. W (olf). Der Verfasser des dritten Stückes dieser Kategorie ist noch nicht bekannt.

, Plinius meldet, daß der Lorbeerbaum, das Meerkalb und der Adler, niemals vom Blitze getroffen werden. Rhodoginus glaubt solches auch von dem Feigenbaume. Kaiser Tiberius setzte während eines herrschenden Gewitters stets einen Lorbeerkranz auf sein Haupt. Aus gleicher Ursache trug Augustus eine Meerkalbshaut auf dem Leibe, endlich bewog eine ähnliche Zaghaftigkeit vor Gewittern den Kaiser Severus, sich in Sänften tragen zu lassen, die mit Meerkalb-Fellen überzogen waren.

, Die mittlere Tiefe der See beträgt nach Laplace's Berechnung vier oder fünf englische Meilen, also gegen eine deutsche Meile.

, Ein russischer Bildhauer, Sseriakow, von großem Talente, welcher einer Bauernfamilie entsprossen ist, die sich 1826 frei kaufte, und der als Schlosser begann, macht in Petersburg durch seine vortrefflichen Arbeiten Aufsehen.

, Folgendermaßen lautet der Theaterzettel einer Vorstellung in Oppenheim: Robert der Teufel, Sohn der Hölle, verbannter Fürst der Normandie, oder: Das Vertrauen auf Gott und des Kreuzes Sieg! Unter den Personen war angeführt: „Mephistopheles unter dem Namen Bertram" und „Lucifer, Fürst der Unterwelt." — (Die Birch-Pfeiffer mit einem diabolischen Commentar! — Schrecklich!) Ganz am Ende des Zettels ist zu lesen: „Der Schluß des dritten Aktes wird mit einem rothen Feuer und der Schluß des vierten Aktes mit griechischem Feuer beleuchtet. NB. Man bittet die Zettel aufzubewahren."

, Karl Heinzen hat bei J. u. W. Boisseré in Köln ein Bändchen Gedichte herausgegeben, welches, wenn auch nicht des Schönen, doch des Kurzweiligen und in seiner Art Originellen viel enthält, und besonders sehr reich ist an Klageliedern aller Art. Einer längeren Dichtung — An Sibille L. — entnehmen wir Nachstehendes:

Herrliche Zeit der Alten, o wär' ich von dir doch geboren!
　Alles ist Prosa heut', Alles war einst Poesie.
Einst gar spielten zum Brüllen der Heerd' arkadische Hirten,
　Jetzt wird von dem Konzert nur noch das Brüllen gehört.

Brod ist mit Prosa verwandt, ich erwähle das Sich're, wohlan ich
　Sattle den Pegasus ab und in den Karren mit ihm.
Welch ein Weg von Morast! Nein, nein, ich spanne dich wieder
　Aus, jetzt wäre ich längst über die Berge mit dir.
Ewiges Hott, Hahr, Ueh! Von solchem prosaischen Rufen
　Hab' ich auf dem Parnaß noch nicht das Echo gehört.

„Was sagt Phöbus Apoll?" Er erwiedert: bist du ein wahrer
　Dichter, so hungerst du todt, eh' du der Leier entsagst.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 61. Am 23. Mai 1842.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Nationalität.

(Zeitinteressen.)

„Nationalität ist jetzt das Losungswort der Zeit. Man betrachtet dieselbe als das Palladium der Selbstständigkeit, als die reichliche Quelle der Einheit und der Wohlfahrt der Staaten." So beginnt ein in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung (1842 Nr. 60.) enthaltener Aufsatz mit dem Titel „über Nationalität." Er geht aus von der Wortbedeutung (natio, natus), wonach Nationalität „die Uebereinstimmung der Menschen in einer speziellen Abstammung, die durch die spezielle Sprache bezeichnet wird," sein soll. Nachdem er nun die Frage aufgeworfen hat, „ob die Nationalität in diesem Sinn einen absoluten Werth habe, ein Zweck an sich sei, dem man daher was immer für ein Opfer zu bringen keine Scheu haben soll," verneint er sie unbedingt und findet „eine noch weit höhere Bedeutung des Wortes Nationalität, zu welcher weit mehr und zwar ungemein wichtigere Erfordernisse vorausgesetzt werden. Wenn einmal ein jeder Unterthan des Staates (fährt er fort) mit physischen und moralischen Banden am Vaterlande hängt, wenn Jeder dessen Verfassung, Gesetze und deren Verwaltung innig achtet, mit der feurigsten Liebe umfängt, wenn Jeder im heiligen Eifer für dieselben dem allgemeinen Besten jegliches Opfer zu bringen bereit ist, wenn Jeder die wahre Ehre seines Staates seinem Interesse vorzieht, wenn Jeder sein Streben dahin concentrirt, den Wohlstand des Landes zu fördern, seine geistige und sittliche Kultur zu heben, der Kunst allen Vorschub zu leisten, kurz wenn Einheit in allen Bestrebungen der Unterthanen zum gemeinschaftlichen hohen Ziele eingetreten ist, wenn somit diese Einheit im Innern das physische und moralische Wohl fördert, nach Außen aber der sicherste Wall gegen jegliche ungerechte Macht ist, dann ist echte Nationalität vorhanden, und diese ist der einzige Garant des fortdauernden Glückes der Völker."

Unsern Lesern kann zwar das Wesen der Nationalität nicht entgangen sein. Allein nachdem sich in der Allgemeinen Zeitung eine Ansicht aussprechen durfte, wie die obige, so ist es nöthig, einen Begriff, der allerdings das Losungswort der Zeit bildet, entschieden fest zu setzen. In Deutschland sollte nun freilich darüber kein Zweifel sein, nachdem seit einiger Zeit so viel über Nationalität und Nationalleben gesprochen, geschrieben und gedruckt wurde. Ausgesprochen finden wir es aber nirgends.

Nationalität ist nur da, wo eine Nation ist, und kann überall nicht sein, wo eine Nation nicht existirt. Für die Nation ist sie die Summe ihrer Eigenschaften und das Gefühl oder das Bewußtsein davon. Die Nationalität begreift somit die objektive Existenz und das subjektive Selbstgefühl oder Selbsterkennen als Nation. Sie bedeutet für die Nation soviel als die Individualität für das Individuum, auch läßt sie sich, die Nation als großes Individuum, Volks-Individuum verstanden, treffend als die Individualität der Nation bezeichnen. Zur Nationalität, das heißt zur subjektiven Existenz als Volk gehört wie bei der Individualität Mehrerlei, und wenn Etwas davon fehlt, so fehlt es an der Nationalität, und wenn Etwas davon verletzt wird, so ist die Nationalität verletzt. Die Individualität, das vollständige Seitenstück der Nationalität, besteht in Leib, Gemüth, Geist und Seele. Der Leib ist die materielle Grundlage der Individualität und die Haut, welche den Leib abgrenzt gegen die Außenwelt, ist auch die äußerste Grenze der Individualität. Daher schon, wer einem Andern die Haut verletzt, auch dessen Individualität verletzt hat, und ein Eingriff in den Leib an irgend einem Theile ein Eingriff in die Individualität ist. Ebenso verhält es sich auch mit der Nationalität. Ihre materielle Grundlage, eigentlich der Boden, auf dem sie steht, ist das Land der Nation, und hier heißt selbst Grenze der Punkt, auf dem die Nation mit dem, was außer ihr ist, in Berührung kommt. Die Grenze ist die Haut der Nation. Der Fremde, welcher feindlich nur die Grenze berührt, verletzt die Nationalität, überschreitet er aber die Grenze feindlich, so ist dies ein Eingriff, welcher seinen höchsten Grad erreicht, wenn sogar einzelne Stücke des Landes (Glieder) abgerissen werden. Dann ist die Nationalität in diesem Theile vernichtet, im Ganzen aber so empfindlich verletzt, daß nur vollständige Wiederherstellung in den vorigen Zustand, also Rückgabe der abgerissenen Landestheile, die alterirte Nationalität beruhigen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Mit dem Einzuge der Sänger, die, ohne je Scala, Harmonie, Noten und was sonst zur Gesangskunst gehört, studirt zu haben, doch Alles vom Blatte singen und die größten Kunstreisen machen, ohne irgendwo das Entree zu verdoppeln, ohne bei den Recensenten Besuche abzustatten, ohne das Repertoir der Natur durch Heiserkeit zu stören,

erreicht hier in Danzig der Kunstsinn für's Theater sein Ende, der erwacht war, um die langen Winterabende auszufüllen, (denn wer ginge aus einem andern Grunde in's Theater, als aus Kunstsinn?), und begiebt sich in einen langen Sommerschlaf, während daß die schönsten Träume von Gedeihen des Weizens, von guten Conjuncturen und tüchtigen umgehauenen Baumstämmen die Schläfer umgaukeln. Da kommt aber in der Regel eine andere Kunst hier eingezogen, die Malerei. Besonders sind es Porträt-Maler, welche sich allsommerlich gastlich hier einfinden und für die Porträts der Goldmenschen Gold mit Menschen-Porträts einsammeln. Auch dies Mal sind bereits mehre Künstler der Art hier eingetroffen. Da die Leistungen von zweien derselben mir vortheilhaft bekannt sind, so weise ich hier darauf hin. Herr Echtler aus Breslau ist ein tüchtiger Maler in Oelfarben, porträtirt sehr glücklich und hat auch schon manches recht gelungene große Kirchengemälde geliefert. Herr Krause, aus Lübeck, besitzt eine glückliche Gabe im Treffen, malt sehr geschmackvoll und fein en miniature und ist dabei so rasch und gewandt, daß die Originale zu seinen Bildern nicht durch lange Sitzungen ermüdet werden.

— Herr Lehrer A. T. Helmbrecht hat ein Facitbuch nebst Gebrauchsanweisung herausgegeben, das zweckmäßig das zeitraubende Verfahren, den Schülern die Rechenaufgaben zu dictiren, ersetzt, und 1768 Aufgaben enthält. Die Rechentabelle kostet im Dutzend nur 3 Pf., das Facitbuch 5 Sgr.

— Aus einem Briefe Seydelmanns an den Herrn Director des Theaters in Königsberg entlehnen wir folgende interessante Stelle: „Wie lieb wär' es mir, könnt' ich Ihre ehrende Einladung zum Gastspiel benutzen! Wenn es nicht später einmal geschehen darf: jetzt darf ich kaum an die Komödie denken. — Morgen kommen die drei „gestrengen Herren": Mamertius, Pankratius und Servatius. Erweisen sie sich mild, dann wollen die Aerzte mich zum ersten Mal an die Luft lassen, später soll ich in irgend einer hübschen, gesunden Gegend mich erholen. Ich litt an einem rheumatisch-nervösen Fieber und an der Hirnhaut-Entzündung (wie ich in meiner Reconvalescenz erfahre) und bin also ein sehr angegriffener Mensch. Das hat man davon, wenn man glaubt, des Guten nie genug thun zu können. Ich habe zu viel gespielt und meine es mit dem Dinge überhaupt zu ernst. Jetzt fühle ich's. Und wenn mir Gott Gesundheit schenkt — treib' ich's wie sonst. Das liegt im Blut, und verzehren soll sich ja jede irdische Kraft, um der neuen Platz zu machen.

— Am 12. d. M. um die Mittagsstunde schickte der Balkentreter der St. Bartholomäi-Kirche, zu dessen Amt es auch gehört, die Betglocke zu schlagen, weil er selbst krank danieder lag, seine Gattin auf den Thurm, um nach Beendigung des zwölften Stundenschlages die Betglocke zu ziehen; sie vollführte das ihr aufgetragene Geschäft, kehrte aber zur Betrübniß des kranken Mannes nicht wieder heim, sie wurde gesucht und leider nicht gefunden, es verging die übrige Zeit des Tages, es verging die Nacht, es kam der Morgen, die Mittagsstunde ging vorüber, und immer noch keine Kunde von der verschwundenen Frau; da trug es sich zu, daß in den Nachmittagsstunden des folgenden Tages einige Knaben sich auf dem Kirchhofe mit dem Balle die Zeit vertrieben, und der eine dieser Spielenden war glücklicher Weise ungeschickt genug, seinen Ball auf das Dach der die Hauptthore schützenden Vorhalle zu werfen; um seines Eigenthumes wieder Herr zu werden, erklettert er die Halle und findet zu seinem nicht geringen Schrecken — die verschwundene Frau mit zerschlagenem Kopfe todt auf diesem Dache liegen, von wo sie bald darauf von den Todtengräbern herab gebracht wurde. — Ein zufälliges Hinausstürzen ist nicht gut denkbar, da die Thurmmauer zu dick ist, um bei einem möglichen Hinaussehen sogleich ein Ueberstürzen zuzulassen, möglich aber ist's, da die Frau seit langer Zeit Kopfleiden hatte, daß sie in einem Anfall von Wahnsinn den Tod gesucht und durch einen Sprung vom Thurme ihn auch schrecklicher Weise sogleich gefunden hat. Dem Berichterstatter war die Verunglückte als eine brave Frau bekannt, er kennt auch ihren Mann, der nebenher das Schuhmacherhandwerk treibt, es einen zufriedenen, fleißigen und nüchternen Arbeiter.

— Zu dem Berichte über die Beschäftigung der Observaten im grünen Thor haben wir noch Folgendes hinzuzufügen: Der Sicherheits-Verein sendet die Observaten dem Kniffke zum Schachtelmachen gegen einen geringen Tagelohn und deckt dasjenige, was außer dem geringen Lohn zum Lebensunterhalt gebraucht wird, giebt dem Kniffke Vorschüsse ꝛc. und sorgt, daß die Leute, wenn sie weglaufen, wieder durch die Polizei-Commissäre zurück gebracht werden. Kniffke ist also nicht Vorsteher einer Beschäftigungs-Anstalt, sondern bezieht die Früchte derselben, wird auch dabei, so weit es möglich, unterstützt.

— Die Mittheilung in der Schaluppe Nr. 60. wegen des unvorsichtigen Schusses eines Schützen am 8. d. M. ist zwar an und für sich richtig, wird aber in Betreff der Bemerkung einer reichlichen Beschenkung des betheiligten Knaben von Seiten der Honoratioren, zur Genugthuung der Eltern des Knaben, dahin berichtigt, daß diese auf einem Irthum beruht, da derselbe weder von diesen, noch von sonst Jemand beschenkt worden ist, wenn man nicht etwa die Darreichung eines Glases Wein und einiger Kuchen von Jemand aus der Gesellschaft als ein Geschenk ansehen will.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 19. Mai 1842.

Während die Danziger, bei der jetzt noch unangenehmen und kalten Witterung, schon den Genuß des Theaters entbehren, indem ja Herr Director Genée mit seiner Gesellschaft schon längere Zeit in Elbing weilt, wird bei uns noch wacker fortgespielt, und das Gastspiel des Fräul. Sabine Heinefetter hilft uns die Theater-Abende verschönen. Es scheint aber, als wenn ein böser Kobold es darauf abgesehen hätte, uns diese Genüsse zu stören, indem bei der Maschinerie durch Unachtsamkeit und Unvor-

sicht ein Paar Abende hintereinander Unordnungen vorfielen, die großes Unglück herbeiführen konnten und es auch zum Theil veranlaßten. Am ersten Pfingstfeiertage wurde nämlich „Robert der Teufel" gegeben, und unsere geachtete Gästin spielte darin die Partie der Isabelle. Im vierten Akt, wo die Scene einen Saal darstellt, rauscht plötzlich eine Straßengardine herunter, während Fräul. Heinefetter glücklicher Weise schon auf dem Sopha Platz genommen hatte. — Am andern Tage wurde eine Wiener Posse: „Hutmacher und Strumpfwirker" zum ersten Male gegeben. Gegen das Ende des Stücks fährt plötzlich eine Versenkung, die am Tage vorher gebraucht war, mit 14 bis 15 Personen, die gerade herübergehen, in die Tiefe hinab. Ein furchtbares Angstgeschrei ertönt, der Vorhang muß fallen und das Stück kann nicht zu Ende gespielt werden. Unter den in den Abgrund versunkenen Damen und Herren waren die meisten mit nur geringen Verletzungen und dem Schrecken abgekommen, nur eine Mad. Nach ward gefährlich verletzt, was um so üblere Folgen haben kann, da sie bald Mutter zu werden hoffte. — Wir haben jetzt den Papst bei uns, aber nicht das kirchliche Oberhaupt aus Rom, sondern einen Musikdirector, der in Stelle des Herrn Schuberth, welcher in Folge von Mißhelligkeiten mit der Direction gekündigt, die Leitung der Oper übernommen hat, doch noch abwechselnd mit Jenem dirigirt. — — In diesen Tagen verläßt uns die Kunstreiter-Gesellschaft des Herrn Rud. Brilloff und geht nach Elbing. — — Am 16. Mai feierten ein Paar arme Leute, aus der Löbenichtschen Gemeinde, die Perükenmacher Wüchertschen Eheleute, ihre goldene Hochzeit; nachdem einige Tage vorher ein Paar Eheleute, auch dieser Stadt eingebürgert und in bemittelter Lage, gleichfalls dieses seltene Fest begangen hatten. — — Der nordische Liedersänger Herr Egersdorff hat bereits ein Concert im Saale des Schauspielhauses gegeben und wurde wieder eben so freundlich aufgenommen und so gern gehört, wie vor einigen Jahren, da er uns hier seine Lieder vortrug. Er wird in diesen Tagen in der „deutschen Ressource" sich hören lassen und wohl noch einige Zeit hier weilen. Egersdorff fürchtet bei dem Hamburger Brande auch sein schwer verdientes Vermögen, das er einem befreundeten Handelshause anvertraut hatte, eingebüßt zu haben. Das Unglück des befreundeten Hamburgs nimmt, wie in ganz Deutschland, so auch am hiesigen Orte die Theilnahme und Mildthätigkeit in Anspruch. Es haben sich auch hier mehre Comittee's gebildet, welche für die Abgebrannten milde Gaben sammeln, und ein Verein von Kaufleuten, die aus eignen Mitteln jeder 500 Thlr. beisteuerten, der hiesige Magistrat, die Zeitungs-Expedition u. a. veranstalten Sammlungen für unsre armen Mitbrüder. Herr Musikdirector Saemann wird die Kirchenmusik, welche er am Bußtage mit so vielem Beifall aufführte, daß er vielseitig um deren Wiederholung angesprochen wurde, nun zum Besten der abgebrannten Hamburger am 25. d. M. nochmals veranstalten. Auch der nunmehrige Director des hiesigen Theaters, Herr Friedr. Tietz, will die Kunst und die Leistungen der Mitglieder seines Instituts zu dem edlen Zweck verwenden, den Unglücklichen beizustehen, und am 21. h. eine Vorstellung im Theater veranstalten, deren Ertrag den Hamburgern zu Gute kommen soll. Schon sind auch hier bedeutende Beiträge von allen Seiten eingegangen, und der bekannte Wohlthätigkeitssinn von Königsberg bewährt sich wieder auf eine erfreuliche Weise. — — In dem Bericht vom 1. Mai wurde von der Aussetzung eines Kindes erzählt, und daß das Polizei-Präsidium eine Belohnung von 10 Thlr. ausgesetzt habe, wenn die unnatürliche Mutter entdeckt würde. Der Polizei-Assessor R. brachte durch umsichtiges Forschen selbst heraus, daß die Mutter ein Frauenzimmer aus dem Preuß. Eilauer Kreise ist, die kürzlich aus dem Gefängnisse des Inquisitoriats entlassen wurde. Bis jetzt hat man ihrer noch nicht habhaft werden können. — — Am 16. h. hätte hier eine ähnliche Judenverfolgung wie in Damaskus zum Ausbruch kommen können, indem erzählt wurde, daß ein Jude auf dem Steindamm festgenommen sei, der ein dreijähriges Kind aus der Vorstadt geraubt habe. — „Zu welchen verruchten Zwecken hat denn der verdammte Jude das Kind geraubt, Gevatter? — So fragte ein Eckensteher den andern. Nun hast Du nich damals aus die Zeitungen gehört von Damaskus aus Asien? — entgegnete altklug der andere. — Ja, mir schwant so was vor dem Sinn, aber ick weiß nich mehr recht, wie die Geschichte zusammenhung. — Nu, da schlachteten se och ein Paar Christen, um ihre Matzen zum Fest mit ihrem Blut anzuteigen; was konnte sonst der Jude mit dem armen Wurm, das so schrie, anders vornehmen wollen!" Dieses und ähnliche Gespräche hörte man an den Straßenecken verhandeln, und unter dem Pöbel war eine große Aufregung. Wie hing aber nur der vermeinte Kinderraub zusammen? — Auch die Juden feiern am 15. und 16. Mai Festtage und dürfen an denselben, dem Gesetze gemäß, kein Geld anrühren. Ein strenggläubiger Jude hatte nun eine Zahlung auf dem Steindamm zu machen oder zu empfangen, und wollte des andern Tages früh abreisen, er bat daher seine Wirthsleute in der Vorstadt, ihm ihr etwa drei- bis vierjähriges Töchterchen mitzugeben, welche das Geld für ihn in Empfang nehmen und tragen sollte, was von jenen gern bewilligt ward. Als der Jude nun mit dem Kinde nach dem Steindamm kommt, so fängt es an zu weinen nnd zu schreien und will sich von dem Juden, der es auf dem Arm trägt, nicht beruhigen lassen. Bei diesem Anblicke ruft Einer aus dem Volk: „Seht, der Jude hat ein Christenkind geraubt! — Alsbald ist der arme Mann von einer Masse von Pöbel umringt, der ihn schimpft, verhöhnt und sich thätlich an ihm vergreift. Ein vernünftiger Mann, der das Volk beruhigen will, theilt beinahe das Schicksal des Juden, und um denselben vor weitern Mißhandlungen zu schützen, macht er den Vorschlag, daß man ihn nach der Wache bringen solle. Die Gesellschaft, welche sich unterwegs durch eine Menge Neugieriger, die sich anschließen, vermehrt, kommt vor der Wache an, wo man aber den Juden nicht aufnehmen will, da er von keinem Polizeidiener arretirt ist. Als nun der Jude fortwährend seine Unschuld betheuert und versichert, daß in der Vorstadt dieselbe an den Tag kommen würde, begleitet man ihn auch dorthin, und hier kommt der wahre Hergang der Sache zum Vorschein. — — Preußen besitzt gegenwärtig in seinen Ostseehäfen 790 Schiffe, welche 106,154 Last zu tragen vermögen, wovon auf Königsberg 29, Danzig 75, Memel 81 und Stettin 200 kommen, und die Schiffszahl hat sich im Vergleich zum vorigen Jahre gemehrt. Dampfböte besitzen wir jetzt 14 in Ostsee und Pregel. — — Am 6. Mai wurde dem scheidenden commandirenden General v. Wrangel vom Offizier-Corps ein Fackelzug und eine Abendmusik gebracht. Sein Nachfolger Graf v. Dohna hat bereits seine Stelle eingenommen. Ihm ist in der Staatszeitung von Stettin aus, seiner früheren Garnison, ein so ehrenwerther Nachruf von Seiten der Bürger und des Militärs geworden, daß wir uns Glück wünschen können, ihn in unserer Mitte zu haben. — — Im Anfange dieses Monats ist das hiesige zoologische Museum wieder dem freien Besuch des Publikums eröffnet worden. Es nimmt unter der Direction des Herrn Professor Rathke, der ja auch noch vielen Danzigern durch seine dortige ärztliche Wirksamkeit bekannt ist, jährlich an Umfang und Bedeutung zu und gewährt jedem Freunde der Natur eine recht angenehme und lehrreiche Unterhaltung. — — Zu dem Standbilde unseres verewigten Königs sind bis zum 24. April h. bereits 67,240 Thlr. theils baar eingekommen, theils unterzeichnet, und diese Summe vergrößert sich täglich durch neue Beiträge. Bei der zu erwartenden Ankunft unseres Königs allhier soll der Platz bezeichnet und der Grundstein zum Denkmal gelegt werden. — — Im verwichnen Aprilmonate sind 226 Personen in Ostpreußen gestorben, mithin 48 Personen weniger, als im Monate vorher. Von diesen kamen 4 durch besondere Unglücksfälle um's Leben, 14 wurden ohne Spuren äußerer Verletzung todt gefunden, und 12 sind ertrunken. In 14 Bränden wurden 25 Wohnhäuser, 10 Wirthschaftsgebäude, 1 Mühle, 9 Scheunen, 8 Schoppen, 1 Speicher, 4 Stallungen und 1 Kruggebäude durch die Flammen zerstört. — In Popel-

ken, Amts Mehlaucken, tödtete ein Mädchen ihr neugebornes Kind und warf's dann in das Wasser. Die Verbrecherin erwartet im Gefängniß ihre Strafe. — Am 27. April stürzte sich ein unbekannter Mann hier von der hohen Brücke in den Pregel hinab. Sein Leichnam wurde erst nach einigen Stunden aufgefunden. — In Pillau waren im vorigen Monate 87 Schiffe ein- und 33 ausgegangen. In Memel liefen 78 Schiffe ein und 51 aus. Die Zufuhr ist mittelmäßig, und die Getreidepreise bleiben schon seit längerer Zeit mit geringen Schwankungen sich gleich. Weizen 80 bis 95 Sgr. pro Scheffel, Roggen 45 bis 51 Sgr., Gerste 25 bis 30 Sgr., Hafer 20 bis 24 Sgr., Erbsen 40 bis 45 Sgr., das Schock Stroh 200 bis 210 Sgr. Aug. S.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.